

## Kein Glückwunsch für den Gründer, kein Bedauern nach 1945

Der Schwäbische Heimatbund  
und Wilhelm Meyer-Ilschen (1878–1946)

Manchmal stolpert man über Kleinigkeiten, die dann, wenn man ihnen nachgeht, die Sicht öffnen auf ein größeres Ganzes. Ausgangspunkt für diesen Aufsatz war denn dann auch eine kleine Unstimmigkeit, eine ungewöhnliche Unterlassung und die sich daraus ergebende Frage: Warum fand entgegen aller Gepflogenheit der 60. Geburtstag von Wilhelm Meyer-Ilschen, dem Initiator und Gründungsvater des Schwäbischen Heimatbundes, im damaligen Vereinsorgan, dem ›Schwäbischen Heimatbuch‹, keine Erwähnung? Dies ist nun wirklich merkwürdig, wo doch im entsprechenden Zeitraum darin weit weniger wichtige oder bedeutende Männer und Frauen mit runden Geburtstagen ausführlich gewürdigt wurden. Das konnte auch kein Versehen gewesen sein. Der Geburtstag fiel auf den 8. Dezember 1938 und eine «Gratulation» hätte, falls im entsprechenden Jahrgang des Heimatbuches vergessen, im Folgejahr immer noch platziert werden können. Was also war die Ursache? Gab es Beziehungsprobleme

und welche? Ein erster flüchtiger Blick auf die individuelle Biografie und die Vereinsgeschichte belegt für die Zeit davor, wie danach, nur Positives. Das Verhältnis war, wie es scheint, ungetrübt und gut. Doch schauen wir genauer.

*Meyer-Ilschen: Initiator und Geschäftsführer des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern*

Wilhelm Meyer-Ilschen wurde in Uchte, einem kleinen Ort in der Nähe von Minden (heute Niedersachsen), geboren. Wann er nach Württemberg kam und warum, ist unbekannt. Möglicherweise war dies beruflich bedingt. Die erste Nachricht, die wir über ihn erhalten, betrifft seinen Arbeitsplatz. 1907 leitete er die kunstgeschichtliche Abteilung des Paul Neff Verlags in Esslingen. Seinem Geburtsnamen Meyer hatte er damals schon das «Ilschen» (wohl abgeleitet von «Ils-chen», möglicherweise der Name des elterlichen Bauernhofes) angehängt. Zum Gründervater des Heimatbundes wurde er durch einen am 22. Januar 1908 im Stuttgarter «Neuen Tagblatt» publizierten Artikel, in dem der junge aus Norddeutschland kommende Mann die Errichtung eines Vereins zum Schutz der Heimat in Württemberg forderte. Unterstützt vor allem von Landeskonservator Eugen Gradmann sowie von den beiden Tübinger Professoren Johannes Fuchs und Konrad Lange konnte er seine Idee auf einer Gründungsversammlung am 12. März 1909 umsetzen. Auch an der Gründung einer Stuttgarter Ortsgruppe des Vereins im Mai 1911 war er maßgeblich beteiligt.

Doch war er nicht nur Ideengeber. Meyer-Ilschen, der sich inzwischen als Buchhändler und Verleger selbstständig gemacht hatte und von Esslingen nach Stuttgart umgezogen war, brachte sich auch in die praktische Arbeit ein und übernahm nebenbei im Ehrenamt die Geschäftsführung des neuen Vereins. Wie einer Vereinsmitteilung vom September 1910 zu entnehmen ist, hat er in den zurückliegenden eineinhalb Jahren nicht nur eine Vereinspublikation ins Leben gerufen, redaktionell und verlegerisch betreut, sondern *seit Bestehen des Bundes über 10.000 Postsachen versandt* und eine rege Korrespondenz mit den wichtigsten Tageszeitungen aufgebaut. Wie selbstverständlich dienten Meyer-Ilschens Verkaufs-



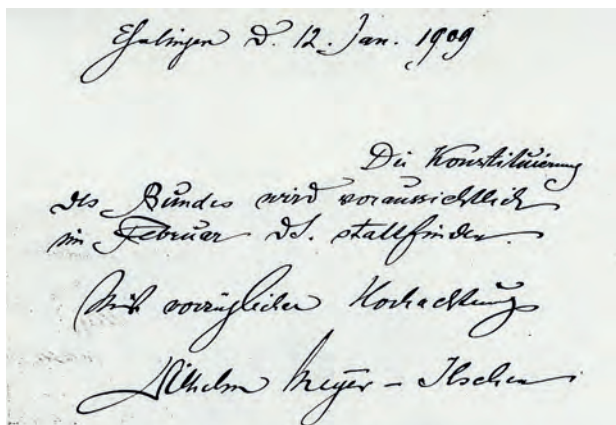
Wilhelm Meyer-Ilschen mit 60 Jahren, 1938.

und Büroräume in der Stuttgarter Seestraße 6 als Geschäftsstelle. Dort gab es seit November 1909 auch ein «Lesezimmer», in dem *einschlägige Literatur und Zeitschriften* ausgelegt waren. Der Erfolg seiner Tätigkeit spiegelt sich in den Mitgliederzahlen. Ende 1910 zählte der junge Verein 2600 Mitglieder in 47 württembergischen und vier hohenzollerischen Ortsgruppen.

Die stürmische Entwicklung des Vereins – im Jahr 1911 kamen 32 neue Ortsgruppen hinzu – machte eine ehrenamtliche Geschäftsführung unmöglich. Da Meyer-Ilschen zudem immer mehr von seinem Verlag in Anspruch genommen wurde, erwählte der Bund 1912 einen hauptamtlichen Geschäftsführer. Die Geschäftsstelle wechselte in die Königstr. 31. Meyer-Ilschen blieb aber im Vorstand und engagierte sich weiterhin, beispielsweise beim 2. Internationalen Kongreß für Heimatschutz in Stuttgart 1912 oder als Vertreter des Vereins beim Deutschen Bund für Heimatschutz im Januar 1917. Ja, als im Februar 1918 der damalige Geschäftsführer Dr. Lörcher «zum Heer einberufen wurde», sprang er erneut ein und übernahm für gut ein Jahr die Geschäftsführung. Meyer-Ilschen selbst hatte sich zu Beginn des Ersten Weltkrieges freiwillig beim in Cannstatt stationierten Dragoner-Regiment gemeldet und war bis zu seinem Ausscheiden aus dem Heeresdienst 1916 an allen militärischen Aktionen dieser Einheit beteiligt. Für seinen Einsatz wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

*Eheschließung mit Marie Lindauer 1915 – berufliche und private Wegmarke/Engagement im Heimatschutz*

Ein wichtiges, das künftige berufliche und private Leben prägendes und bestimmendes Ereignis war



Einladung Meyer-Ilschens vom 19. Januar 1909 zur Gründung eines Bundes für Heimatschutz in Württemberg: «Die Konstituierung des Bundes wird voraussichtlich im Februar des Jahres stattfinden. Mit vorzüglicher Hochachtung Wilhelm Meyer-Ilschen».



Hochzeitsfoto von Marie Lindauer und Wilhelm Meyer-Ilschen vor dem Treppenaufgang der Villa Lindauer 1915. Meyer-Ilschen war damals Unteroffizier des Dragoner-Regiments 26.

die mitten im Krieg am 18. Oktober 1915 geschlossene Ehe mit der am 5. September 1889 geborenen Marie Lindauer, dem einzigen Kind von Sigmund und Rosa Lindauer. Den Lindauers gehörte die 1865 in Cannstatt gegründete Korsettfabrik Lindauer & Co., die mit ihrer Marke PRIMA DONNA zu den bedeutendsten Unternehmen der Branche in der damaligen Zeit zählte. Einer der bekanntesten Artikel der Firma war der erstmals kurz vor dem Krieg hergestellte Büstenhalter «Hautana», der in die ganze Welt exportiert wurde. Die Familie zählte, nach dem Jahrbuch der Millionäre von 1914, zu den 600 reichsten in Württemberg.

Wie sich die jungen Leute kennengelernt haben, ob gar der Bund für Heimatschutz dabei eine Rolle gespielt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Immerhin fällt auf, dass auch Sigmund Lindauer, Meyer-Ilschens Schwiegervater, eng mit dem Verein verbunden war. Bei der Feier zum zehnjährigen Bestehen des Bundes 1919 wird er wegen finanzieller Zuwendungen, neben drei weiteren Personen, mit dem Prädikat «lebenslangliches Mitglied» ausgezeichnet.



Wilhelm Meyer-Ilschen und seine Frau Marie um 1920, Passfotos.

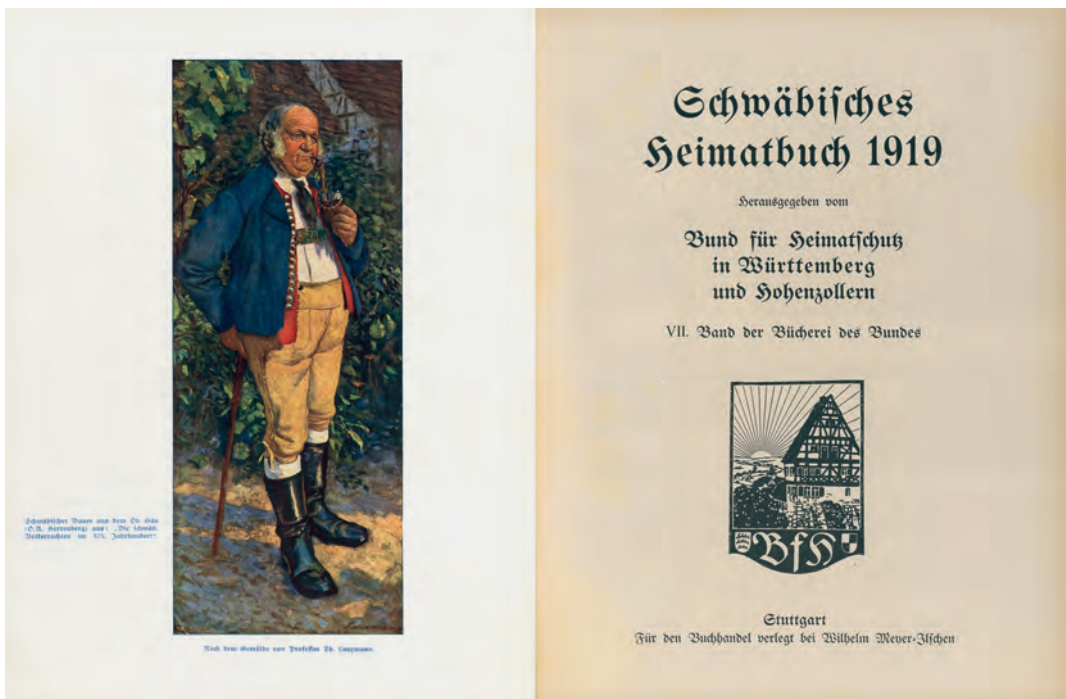
Im ersten Jahrzehnt der Vereinsgeschichte ist auch die verlegerische Tätigkeit Meyer-Ilschens eng mit dem Bund verknüpft. Alle Druckschriften des Vereins, auch das Schwäbische Heimatbuch und die Werbeplakate von Strich-Chapell, erscheinen in seinem Verlag. Im Verlagsprogramm – bis 1921 umfasste es etwa 30 Bücher – findet man vorwiegend Themen zur Architektur und Kunst in Württemberg. Zu seinen Autoren gehörten neben den beiden Landeskonservatoren von Württemberg und Hohenzollern Eugen Gradmann und Wilhelm Friedrich Laur, Paul Schmohl, erster Vorsitzender des Bundes, Felix Schuster, dessen Stellvertreter, sowie die Gründungsmitglieder Julius Baum und Peter Haag. Eine kostbare, teuer gehandelte Rarität ist heute das von ihm 1917 verlegte Werk «Stuttgarter Bühnenkunst» mit über 80 Farbtafeln von Bühnenbildern nach Ent-

würfen des Künstlers Bernhard Pankok. Zum Bestseller wurden Eugen Gradmanns «Kunstwanderungen in Württemberg», für das er die Verdienstmedaille des württembergischen Königs wie auch die des Fürsten von Hohenzollern erhielt. Diese Phase der engen Zusammenarbeit zwischen dem Bund für Heimatschutz und dem Verlagsbuchhändler endet Anfang der 1920er-Jahre. Ende 1921 verkauft Meyer-Ilschen seinen Verlag an die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart und übernimmt eine Führungsposition im Cannstatter Unternehmen seines Schwiegervaters, der ihn im selben Jahr zum Teilhaber ernannt hatte.

Offensichtlich beanspruchte die Tätigkeit im Familienbetrieb Meyer-Ilschen zeitlich weit mehr als die bisherigen Verlagsgeschäfte. Zudem eröffneten sich ihm neue Lebenswelten. Hat er bisher Bücher über Kunst verkauft, so kauft er nun Kunstwerke – da eine barocke «Maria Immaculata», dort mal eine Skizze von Giovanni Battista Tiepolo oder eine Büste aus der Della Robbia Werkstatt. Nach und nach entsteht eine erlesene Kunstsammlung. Hat er bisher Werke von Bernhard Pankok publiziert, so lässt er sich nun von ihm malen. Natürlich gehört zum Lebensstil des Fabrikanten auch eine eigene Jagd.

Dennoch blieb er seinem Verein in vielfältiger Weise treu, unterstützte ihn ideell und, da ihm die Zeit fehlte, vor allem finanziell. Dank seiner Zuwendungen konnte beispielsweise 1929 erstmals ein Mitgliederverzeichnis gedruckt werden, das rund 5500 Personen und Institutionen enthält. Und dem Heimatbuch 1934 kann man entnehmen, dass die Leser

Das Schwäbische Heimatbuch erschien bei Meyer-Ilschen bis zum Verkauf seines Verlags 1921.





Die Firma S. Lindauer & Co. auf einem Briefkopf des Jahres 1930.

die Farbdrucke einer hochherzigen Spende des Begründers unseres Bundes verdanken. Manchmal ergreift er auch das Wort, etwa in den Mitgliederversammlungen, oder schreibt einen kleinen Beitrag für das Schwäbische Heimatbuch. Bei den eher geselligen Veranstaltungen des Vereins *deklamierte er begeistert mit Vorliebe* das Gedicht «Gruß an Stuttgart» von Karl Gerok: *Da liegst Du nun im Sonnenglanz ...*

Der Bund für Heimatschutz revanchierte sich nach seinen Gepflogenheiten. Im Mitgliederverzeichnis von 1929 wird er, neben neun anderen, mit der Bezeichnung «Stifter» geehrt, sein Schwiegervater Lindauer wieder als «lebenslänglich». Bei allen Jubiläen des Vereins wird seine Rolle als Gründer gewürdigt. Im Jubiläumsband des Schwäbischen Heimatbuches 1929 wird der entsprechende Absatz gar mit einem Porträt von ihm illustriert. Zum 25-jährigen Jubiläum 1934 ernennt ihn die Mitgliederversammlung zum «Ehrenmitglied».

«*Jüdisch versippt*» – *Der Bund «hat sich die rassistischen Grundsätze der NSDAP zu eigen gemacht»*

Warum nur also erfolgte keine öffentliche Gratulation zum 60. Geburtstag, den er am 8. Dezember 1938 begehen konnte? Des Rätsels Lösung ist einfach und kompliziert zugleich. Verursacht wurde das Schweigen wohl dadurch, dass Meyer-Ilschens Ehefrau von jüdischen Eltern stammte. Marie Lindauer war zwar protestantisch wie er – das Ehepaar hat evangelisch geheiratet, die am 18. Juni 1917 geborene Tochter Rosmarie wurde evangelisch getauft. Doch für die antisemitische Politik des NS-Staates zählte nur die Abstammung. Bei den Nazis galt Meyer-Ilschen als

*jüdisch versippt*, die gemeinsame Tochter nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 als *Halbjüdin* und die Korsettfabrik Lindauer & Co. als *jüdischer Betrieb*. Die gesamte angeheiratete Verwandtschaft Meyer-Ilschens war der sich immer mehr verschärfenden Verfolgung durch NS-Staat und Partei ausgesetzt. Wie weit die Nazis zu gehen bereit waren, dass sie auch von öffentlicher rechtswidriger Gewalt, von Brandstiftung und Mord nicht zurückschrecken, legten wenige Wochen vor Meyer-Ilschens rundem Geburtstag die Vorgänge in der sogenannten «Reichskristallnacht» am 8. November 1938 in aller Deutlichkeit offen.

Was hat das alles mit dem Heimatbund zu tun? Im Gegensatz zu anderen verwandten Vereinen sind vom Bund für Heimatschutz in Württemberg in der Zeit der Weimarer Republik keine antisemitischen Äußerungen belegt. Im jährlich erscheinenden, von dem 2. Vorsitzenden Felix Schuster, seit 1908 Professor an der Staatsbauschule in Stuttgart, redigierten Schwäbischen Heimatbuch, wird die jüdisch-schwäbische Geschichte und Kultur zwar nur selten thematisiert, aber wenn dann korrekt dargeboten. Im Jahrbuch von 1933 rezensiert Schuster das vom Israelitischen Oberkirchenrat herausgegebene Buch «*Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg*» geradezu wohlwollend und spricht von *altehrwürdigen Friedhöfen*. Anders lesen sich die Verlautbarungen von Prof. Hans Schwenkel, Leiter der Abteilung Naturschutz am Landesdenkmalamt, der sich seit 1924 in jedem Jahrgang des Schwäbischen Heimatbuches zu Wort meldet und seit 1930 dem Vorstand des Bundes für Heimatschutz in Württemberg angehört. Schuster und er sind die eigentlichen



Links: Fabrikant Sigmund Lindauer (1862–1935), Schwiegervater von Meyer-Ilschen, Pionier der deutschen Korsettwarenindustrie, Passfoto 1918. Rechts: Rosa Lindauer, Schwiegermutter von Meyer-Ilschen, wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie nur wenige Tage nach ihrer Ankunft starb. Passfoto 1918.

«Macher» des Bundes. Schuster deckte die Bereiche Architektur und Denkmalpflege ab, Schwenkel vor allem den Bereich Naturschutz.

Gegen Ende der 1920er-Jahre wurde Schwenkel zum eigentlichen Protagonisten des württembergischen Bundes. In einer programmatischen Ansprache zum 20-jährigen Jubiläum 1929 über «Sinn und Ziel des Heimatschutzes» wird sein Denken deutlich. Darin hieß es beispielsweise: *Wie es bei einem Baum auf die Sorte ankommt, so bei den Menschen auf die Rasse. Das Blut, der Rassenwert, den ein Volk hat, ist gegeben, er ist durch das Schicksal bestimmt (...). Die Frage der deutschen Kultur ist also weitgehend eine Rassenfrage.* Wie weit Schwenkels Denken reichte, verdeutlichen auch Sätze wie im Uracher Heimatbuch von 1933, in dem er schreibt: *Darum ist es um des Volkes willen trotz persönlicher Härten nötig, die Minderwertigen von der Fortpflanzung auszuschließen.* Auch sein Verhältnis zum Judentum ist eindeutig. In einer Flugschrift der Reichsstelle für Naturschutz 1937 unterstellt er dem Juden, dass er im Gegensatz zum nordischen Menschen, dem Kulturmenschen, nach dem ersten Buch Mose keinen Naturschutz kenne und keine Ehrfurcht gegenüber der Natur.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Bund für Heimatschutz, dem laut Verzeichnis von 1927 auch Juden angehörten, seine nichtarischen Freunde ausgeschlossen. Der Geschäftsbericht über das Jahr 1935 beginnt mit dem Satz: *Der B. f. H. hat sich auch die rassistischen Grundsätze der NSDAP zu eigen gemacht. Dar-nach werden Nichtarier nicht mehr aufgenommen bzw. in*

*den Listen nicht mehr weitergeführt.* Dabei handelte es sich offensichtlich um einen Vorstandsbeschluss, denn die am 6. Oktober 1934 auf einer Mitgliederversammlung neu beschlossene Satzung enthält keinen Arierparagrafen. Ausgeschlossen wurden so nicht nur Dr. Otto Kaulla, der Direktor des Stuttgarter Landgerichts, Dr. Otto Hirsch, Vorstandsmitglied der Neckar AG, oder der Bezirksrabbiner von Mergentheim Dr. Moses Kahn, sondern eben auch Sigmund Lindauer, der Schwiegervater von Wilhelm Meyer-Ilschen, das «lebenslängliche Mitglied».

Ein weiterer Schritt der Selbstgleichschaltung des Vereins erfolgte 1938. Dem alten acht-köpfigen Vorstand des Bundes – bestehend aus dem Vereinsleiter und dem engeren Beirat, darunter seit 1934 auch der Gauamtsleiter des NS-Lehrerbundes – wurde ein siebenköpfiger «erweiterter Beirat» zur Seite gestellt, dem vor allem Vertreter von NS-Organisationen angehörten.

Die personelle Verknüpfung des Schwäbischen Heimatbundes mit dem NS-Regime und die ideelle Nähe zu Teilen des nationalsozialistischen Gedankenguts erklären denn auch, warum in den Schwäbischen Heimatbüchern der Jahre 1938 und 1939 anlässlich des 60. Geburtstags zwar ausführlich berichtet wurde über das Leben und Werk des Landschaftsmalers Erwin Laiblin, der Malerin Käte Schaller-Härlin, des Forstmannes Otto Feucht, des Stuttgarter Malers Hugo Finkbeiner und des Ulmer Künstlers Albert Unseld, der 60. Geburtstag des Vereinsgründers aber außen vor blieb, stillschweigend übergangen wurde.

*Die Familie Meyer-Ilschen im Existenzkampf / Kein Wort des Bedauerns oder der Entschuldigung nach 1945*

Meyer-Ilschen war deswegen möglicherweise gar nicht aufgebracht; er hatte ganz andere Sorgen. Seit dem Tod des Schwiegervaters 1935 kämpfte er um den Erhalt der Lindauer Fabrik und gegen die drohende Enteignung des «jüdischen Betriebs». In einer Form der «Selbstarisierung» überschrieb Rosa Lindauer ihre Firmenanteile dem Schwiegersohn, andere Teile ihres Vermögens der Enkelin. Meyer-Ilschens Ehefrau Marie Lindauer musste eine förmliche,

notariell beglaubigte, Verzichtserklärung auf das ihr zustehende Erbe abgeben. 1938 wurde die Firma in «Wilhelm Meyer-Ilschen Korsett- und Trikotagenfabrik» umbenannt. Im März 1940 schließlich bestätigten die entsprechenden NS-Dienststellen, dass die Firma *nicht in das Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe einzutragen ist*.

Persönlich noch weit belastender waren die Sorge und die Angst um die Familie. Rosa Lindauer, die 1936 ihren 70. Geburtstag hatte, erlitt alle Stufen der nationalsozialistischen Entrechtung. Die Reichsvermögenssteuer raubte ihr Ende 1938 die Reste ihres Vermögens, die «Silberabgabe»-Anordnung im März 1939 ihren gesamten Schmuck. Im Oktober 1941 erfolgte ihre Zwangsumsiedlung ins «Jüdische Altersheim» Weißenstein, Kreis Göppingen; von dort wurde sie 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie, wie die Familie nach dem Krieg erfuhr, am 31. August 1942 nur wenige Tage nach ihrer Ankunft starb. Marie Lindauer (1889–1972), die Ehefrau von Meyer-Ilschen, überlebte abgeschirmt dank guter Freunde und glücklicher Umstände. Rosmarie (1917–1991) studierte ab dem Sommersemester 1942 an der Münchner Universität Kunstgeschichte, wo sie den Privatdozenten Hermann Usener kennenlernte, den sie später heiratete.

Ende 1947 hat der Schwäbische Heimatbund, wie sich der Bund für Heimatschutz in Württemberg seit



Um der Enteignung zu entgehen, wurde die Firma S. Lindauer & Co. 1938 in «Wilhelm Meyer-Ilschen Korsett- und Trikotagenfabrik» umbenannt.



Der Personalausweis von Marie Meyer-Ilschen mit dem die Juden stigmatisierenden «J» und dem zwangsweise zugewiesenen zweiten Vornamen «Sara».

1939 nannte, seine im Krieg zusammengebrochene Tätigkeit wieder aufgenommen. Am 5. Februar 1949 kam es zur ersten öffentlich ausgeschriebenen Mitgliederversammlung, in der Alfred Neuschler, NS-unbelasteter Präsident des Verwaltungsgerichtshofs in Südwestfalen-Hohenzollern, zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde. An seiner Seite finden wir wieder die alte Mannschaft, tonangebend Felix Schuster und vor allem Hans Schwenkel. Meyer-Ilschen erlebte dies nicht mehr. Er war am 3. August 1946 beim Urlaub in Garmisch-Partenkirchen 67-jährig überraschend gestorben.

Im Schwäbischen Heimatbuch, das nach 1941 erstmals wieder 1949 zum 40-jährigen Jubiläum erschien, findet man zwar einen Nachruf auf den ebenfalls 1946 verstorbenen ersten Vorsitzenden des Bundes für Heimatschutz in Württemberg Oberbaurat Paul Schmohl, einen Nachruf auf den Gründer-vater sucht man vergeblich. Nicht dass man sich seiner nicht erinnert hätte – im Jahrbuch publiziert Felix Schuster *auf Grund eigener Erinnerungen* einen Rückblick auf die seit der Gründung vergangenen 40 Jahre. Darin würdigt er ausführlich auch die Rolle des Buchhändlers Meyer-Ilschen bei der Gründung des Vereins. Er schildert ihn in warmen Worten als einen *Jüngling von stattlicher Erscheinung und guten Umgangsformen, empfänglich für alles Schöne in Natur und Kunst*. Ja, Schuster plauderte aus dem Nähkästchen: Meyer-Ilschen sei dabei *durchaus kein Verächter leiblicher Genüsse* gewesen und habe auch ein *gutes*

*Viertel württemberger Weines und ein schwäbisches Rostbrätle mit Bratkartoffeln wohl zu schätzen gewusst. Nachzulesen sind viele Worte über den Verlagsbuchhändler, keines über den Fabrikanten. Die Nazizeit und was seinem langen Weggefährten dabei widerfuhr, blendete Schuster völlig aus. Dies hätte in einem Nachruf wohl kaum geschehen können.*

Wie damals fast überall hat auch der Schwäbische Heimatbund seine NS-Vergangenheit verschwiegen, verdrängt, verleugnet und geschönt. Wie ihr manche noch immer verhaftet waren, zeigt sich in der Ansprache zum Jubiläum von Hans Schwenkel, der 1949 wieder, wie 1929, über die *heutigen Aufgaben des Schwäbischen Heimatbundes* rasonieren durfte und sich vor Formulierungen nicht scheute, wie zum Beispiel: *Jedes Volk, das auf sich hält, ist stolz auf seine Leistung und seine Geschichte, warum sollte dies beim deutschen Volk anders sein. (...) Die heiligen Feuer unseres Volkstums aber brennen noch immer auf dem Lande, im Bauerntum und in einer gesunden Arbeiterschaft.*

Im Heimatbuch erschien zum Schluss dann auch eine «Ehrentafel», auf der die Ehrenmitglieder, die Stifter und «Lebenslängliche Mitglieder» namhaft gemacht wurden, auch die verstorbenen. Immerhin ist darauf unter den «Stiftern» verzeichnet «Wilhelm Meyer-Illschen, Fabrikant, Bad Cannstatt» und unter den «Lebenslänglichen» wieder «S. Lindauer, Fabri-

kant, Bad Cannstatt». Doch nirgendwo im Jahrbuch findet man ein Wort des Bedauerns oder der Entschuldigung für die einstige Ausgrenzung oder zum Schicksal von Rosa Lindauer. Dies lässt sich nicht mehr nachholen, nur noch aufzeigen.

#### ANMERKUNG UND LITERATUR

Der Beitrag stützt sich auf die Mitteilungen des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern sowie auf die von ihm publizierten Schwäbischen Heimatbücher, zudem auf Archivalien im Staatsarchiv Ludwigsburg, dem Universitätsarchiv München und in der Altregistratur des Schwäbischen Heimatbundes, zudem auf Recherchen im «Netz» (Sammlung Meyer-Illschen).

Danken darf ich Dr. Manfred Schmid, Stuttgart, für mancherlei Hilfe bei der Suche nach Daten und Bildern. Er hat zusammen mit Olaf Schulze im Stadtmuseum Bad Cannstatt 2012 eine Ausstellung «Prima Donna. Zur wechselvollen Geschichte einer Cannstatter Korsettfabrik» konzipiert und durchgeführt, zu der auch ein gleichnamiger Katalog, herausgegeben vom Planungstab Stadtmuseum und ProAlt-Cannstatt, erschienen ist.

#### Weitere Literatur:

Martin Blümcke, Wilfried Setzler (Hg.): Die schwäbische Heimat in ihrer Eigenart schützen. Die Geschichte des Schwäbischen Heimatbundes von seiner Gründung 1909 bis heute, Ostfildern 2014. Schmöll, Friedemann: Die Verteidigung organischer Ordnungen. Naturschutz und Antisemitismus zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Joachim Radkau und Frank Uekötter: Naturschutz und Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2003, S. 169–182.

## VON HIER. VON UNS.

Eine Meisterleistung.



Der auch.



Mit Liebe und Können gemacht.

Kulinarische Höhepunkte sind in Württemberg auch regionale Höhepunkte. Die ausgesuchten schwäbischen Spezialitäten bestechen nicht nur durch ihre Zutaten von hier, sondern auch durch die Liebe und das Können, mit denen sie zubereitet werden. Passend dazu gibt es herrliche Weine wie einen kräftigen Lemberger oder vollmundigen Schwarriesling. Entdecken Sie das Beste aus Württemberg: Achten Sie einfach auf das Siegel unserer Erzeuger.

Württembergischer Weingärtnergenossenschaften  
wein-heimat-württemberg.de

